





Weiterbildung unter dem Umbu-Baum: Maria Oberhofer und ihre Kollegen vom IRPAA nutzen große Stoffbilder als Anschauungsmaterial.

Caladinho. Im Schatten des Umbu-Baums bahnen sich die Erinnerungen ihren Weg. Viele Jahre hat Eloina Evangelista da Silva versucht, sie zu verdrängen, nicht darüber zu reden. So wie alle anderen. Um den Großgrundbesitzer nicht zu verärgern, um alte Wunden nicht erneut aufzureißen. Deshalb heißt das abgelegene Dorf im Nordosten Brasiliens "Caladinho", "schweigsam".

Es ist ein Ort, der für Brasiliens Elite nicht existiert. Caladinho ist auf keiner Landkarte verzeichnet, obwohl hier schon vor über 200 Jahren Silvas indigene Urgroßeltern lebten. Dort, wo Caladinho liegt, ist die "Fazenda Ouricuri" eingezeichnet. Papier, hat Silva lernen müssen, ist mächtiger als die Realität.

# Nichts für Bequeme

Silvas Erinnerungen sind hartnäckig, so wie das Land, auf dem sie lebt. Dornig, sandig, trocken, nichts für Bequeme. Die Schätze der Caatinga liegen im Verborgenen, etwa in den knolligen Wurzeln des Umbu-Baums, die bis zu 2000 Liter Wasser speichern können, so dass der Baum auch dann grüne Früchte trägt, wenn um ihn herum bei 40 Grad im Schatten und Monaten ohne Regen alles verdorrt.

Alle 25 Jahre gibt es eine extreme Dürre. Doch wenn dann endlich der ersehnte Regen fällt, erblüht die Vegetation von einem Tag auf den anderen wie von Zauberhand. "Als ich das zum ersten Mal erlebt habe, war ich fasziniert", schildert Maria Oberhofer, die als AGEH Fachkraft bei IRPAA arbeitet. Seither liebt sie diese Steppe mit den weißen Wattewölkchen

und den kurzen, intensiven Sonnenuntergängen.

Viele Dürren hat die Ziegenbäuerin Silva schon überstanden, fünf eigene und sechs angenommene Kinder großgezogen, die von ihren leiblichen Familien nicht mehr ernährt werden konnten. Noch vor Sonnenaufgang steht sie auf, um Ziegen zu melken. Wer Ziegen besitzt und über die Dürre bringt, ist in der Caatinga gesegnet. Mit ihren 74 Jahren ist sie noch immer flink genug, um die Ziegen am Hinterbein



Die Caatinga ist nichts für Bequeme. José Cardoso bewässert einen Setzling.





Mit Unterstützung von IRPAA haben die Bauern ein Stück politische Freiheit gewonnen.



Maria Oberhofer begleitet die Familien in Caladinho schon viele Jahre.

zu packen, um sie einzufangen und zu melken. Nur ein paar besonders vorwitzige Tiere muss ihr Mann José Cardoso mit dem Lasso einfangen. "Weißt du noch, wie früher die Politiker bei jeder Trockenheit mit Zisternenwagen auftauchten, um uns unsere Stimmen gegen Wasser abzukaufen?" sagt sie mit Blick auf Oberhofer. Die 52jährige nickt.

## Ein Stück politische Freiheit

Als Oberhofer vor 20 Jahren aus Deutschland nach Brasilien kam, konnte sie diese perfide politische Erpressung noch selbst miterleben. Damals half sie mit beim Aufbau des Schulungszentrums des noch jungen regionalen Instituts für angepasste Kleinbauernlandwirtschaft und Tierhaltung (IRPAA), eine Organisation, die im Schosse der katholischen Befreiungstheologie entstanden war. Die gelernte Gärtnerin legte Versuchsfelder an und gab Unterricht. Doch sie hatte noch eine Gabe, die sich in der Caatinga als unermesslicher Schatz erwies: sie konnte mit einer Wünschelrute Wasseradern aufspüren. Dutzende von Wasserstellen hat sie selbst entdeckt und rund 150 Wünschelrutengänger ausgebildet. Es war eine Revolution, die den Bauern plötzlich ein Stück politische Freiheit brachte - auch in Caladinho.

Dort gab es zwar eine Quelle, doch die hatte die Grossgrundbesitzerfamilie Felix einzäunen lassen, nachdem ein Vorfahr vor rund 100 Jahren die ursprünglichen Einwohner mit vorgehaltener Pistole vertrieben und ihre Hütten angezündet hatte. Ein Vierteljahrhundert später kehrten die Kinder der Vertriebenen zurück, "caladinhos", um nicht die Aufmerksamkeit der Felix' auf sich zu ziehen. In dieser Zeit wurde Silva geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in ständiger Angst, die Geschichte von der Vertreibung hat sie mit der Muttermilch aufgesogen.

Die Familie Felix verbrachte die meiste Zeit in der nahegelegenen Stadt Petrolina; um ihre Kühe kümmerten sich ein paar Hirten. Die fanden irgendwann die kleine Ansiedlung und erstatteten Bericht. Es kam zu einer Abmachung: sie durften bleiben, aber die Felix erhoben einen "Zehnten": einen Teil ihrer Ernte und der Zicklein mussten die Einwohner ihnen für die Nutzung des Landes und der Wasserquelle abgeben. Wollten sie ein Feld anlegen, brauchten sie eine Genehmigung. Es waren entbehrungsreiche Jahre, besonders, wenn wieder eine Dürre ausbrach. Dann reichte es hinten und vorne nicht, und Silvas Mann musste sich als Tagelöhner bei den Großgrundbesitzern verdingen.

#### Geschichtskurs unterm Umbu-Baum

Bis Oberhofer viele Jahre später in die Gemeinde kam, und in der Tochter von Silva, Maria da Glória, das Talent zum Aufspüren von Wasseradern entdeckte. Heute haben fast alle der 70 Familien von Caladinho einen Brunnen; wer keinen hat, besitzt eine Regenwasserzisterne. Es war der Beginn eines langen Emanzipationsprozesses. "Der Zugang zu Wasser ist wichtig, aber genauso wichtig ist es, den Landbesitz zu klären", stellte Oberhofer bald fest, deren Engagement vom Verein "Vision teilen", den Sternsingern und der Diözese München finanziert wird.

Erneut betrat sie politisches heikles Terrain. Denn im "wilden Nordosten" Brasiliens ist der Landbesitz seit der portugiesischen Eroberung eine Frage von Geld, Einfluss und Gewalt. Es war der Adlige Garcia D'Avila, der ab 1550 nur mit einem Lehnbrief des Königshauses, Wagemut und Skrupellosigkeit den gesamten Nordosten Brasiliens unterwarf. Seine Erben setzten das Werk fort. Im 17. Jahrhundert hatten sie sich 800.000 Quadratkilometer Land angeeignet.

Es war das größte Latifundium der Welt. Willfährige Richter und Notare legalisierten den Landraub. So ähnlich funktioniert das heute noch.

Weil es aber so nicht in den Geschichtsbüchern steht, hat Oberhofer in Caladinho zum Geschichtskurs im Schatten des Umbu-Baums geladen. Mit dabei ist auch Silvas Gatte Cardoso, ein kleines Hutzelmännchen mit wettergegerbtem Gesicht und einem strahlenden, fast zahnlosen Lachen. Von Kindesbeinen an half der heute 76jährge auf dem Bohnen- und Maniokfeld oder verdingte sich als Kuhhirt.

Schule war ein Luxus. Damit die einfachen Bauern trotzdem verstehen, worum es geht, benutzt Oberhofer große, auf Stoff gemalte Bilder. Was man nicht malen kann, wird in einem Rollenspiel nachgestellt. In den Hauptrollen die Enkel der Cardoso Silva: die 25jährige Denise als D'Avila und der 27jährige Egidio als portugiesischer König. Die beiden spielen mit so viel Inbrunst, dass die Dorfbewohner ins Schmunzeln kommen, aber einige auch empört einwerfen, wie ungerecht das sei.

# Gefälschter Landtitel

Bis heute tut sich der Staat schwer, historisches Unrecht rückgängig zu machen. 1996 entdeckte IRPAA, dass der Landtitel der Felix' gefälscht war.

Doch auch die Einwohner von Caladinho



Maria da Gloria Silva, die Tochter der Silva Cardosos, hat das Talent zum Aufspüren von Wasseradern. Heute haben fast alle 70 Familien in Caladinho einen Brunnen.

hatten keinen Titel und konnten sich nur auf die historische Nutzung berufen.

Sie bekamen die Hälfte der umstrittenen 5000 Hektar zugesprochen, die Familie Felix die andere. "Das klingt nach viel, ist es aber nicht", wirft Oberhofer ein. "Denn jede Ziege braucht hier ungefähr 100 Hektar Weidefläche, und jede Familie braucht etwa 80 Ziegen, um zu überleben." In Caladinho leben 70 Familien.

# "Der Zugang zu Wasser ist wichtig, aber genauso wichtig ist es, den Landbesitz zu klären."

Maria Oberhofer

Immer wieder gibt es Streit mit den Felix, weil die Ziegen auf dem brachliegenden Land der Fazenderos weiden. Mal errichten sie einen Zaun, den die Bewohner von Caladinho dann wieder einreißen.

### **Grünes Gold**

Mit Hilfe von IRPAA haben sich die Einwohner von Caladinho seit einigen Jahren eine neue Einnahmequelle erschlossen. Sie verkaufen die säuerlichen Früchte des





Links: Gespräch am Küchentisch über Landfragen. Maria Oberhofer überleat aemeinsam mit einer Familie aus der Gemeinde Esfomeado, welche Schritte anstehen.

Rechts: Grünes Gold: die Frucht des Umbu-Baums.

Umbu-Baums, die entfernt an Stachelbeeren erinnern und viel Vitamin C haben.

In der Erntezeit schwärmt die halbe Gemeinde aus, um die Bäume abzuernten. Die Früchte verkaufen sie an die Kooperative Coopercuc, die ihren Sitz in der nächsten Kleinstadt Uauá hat. Coopercuc wurde 2004 mit Hilfe von IRPAA aus der Taufe gehoben, ist inzwischen aber rechtlich und finanziell selbständig, wie Egidio erklärt, der zur Geschäftsleitung gehört.

Coopercuc funktioniert nach dem Fair-Trade-Prinzip, produziert rein organische Marmeladen und Gelees aus den Früchten der Caatinga und setzt mittlerweile im Jahr 1,5 Millionen Reais (rund 500.000 Euro) um. In Caladinho sind 61 Familien Mitglied der Coopercuc. Sie verdienen damit im Schnitt knapp tausend Euro zusätzlich pro Jahr. Von dem Geld finanzieren die Familien Kleider, Transport, Bildung,

Rein organische Marmeladen



Gesundheit. "Der Umbu ist unser grünes Gold", sagt Egidio.

Doch auch um ihn müssen die Landgemeinden kämpfen, denn die Bäume wachsen extrem langsam und befinden sich weit verstreut in der Caatinga. Das Ökosystem gerät aber zunehmend unter Druck. Vor allem multinationale Firmen sind an den Bodenschätzen interessiert und an Großprojekten der Bewässerungslandwirtschaft, da Brasilien bis Ende des Jahres einen großen Bewässerungskanal fertig haben will, der Wasser aus dem Sao Francisco Fluss in die Trockensteppe umleitet. Das wertet das Land auf, und deshalb klammern sich Großgrundbesitzer wie die Felix so an ihre Landtitel, selbst wenn sie derzeit ihre Fazendas überhaupt nicht nutzen

# Recht auf Gemeinschaftsweiden

Aber es gibt Hoffnung. Seit vorigem Jahr gibt es im Bundesstaat Bahia, in dem Caladinho liegt, ein Gesetz, wonach traditionelle Gemeinden ein Recht auf Gemeinschaftsweiden haben. Das Gesetz entstand durch Lobbying von IRPAA und anderen Bürgergruppen und muss jetzt in die Praxis umgesetzt werden. Die Widerstände und bürokratischen Hürden sind gross. Bis 2018 müssen die Gemeinden ihren Anspruch dokumentieren. Viel Arbeit für IRPAA, denn bisher haben sich nur ein Drittel der traditionellen Bauerngemeinden als solche registriert. In Caladinho haben Egidio und Denise, die inzwischen bei IRPAA arbeitet, das in die Hand genommen. Sie schweigen nicht mehr. Deshalb sind ihre Grosseltern beruhigt. "Wenn ich sterbe, will ich hier begraben werden. Auf unserem Land", sagt Cardoso.

